

Leserfoto



Frühling im Waldteich

Neues Leben entsteht. Dieser Laichballen wurde im Waldteich auf Sichertern bei Liestal gefunden. Die Frösche spüren also schon deutlich den Frühling. Ein Ballen eines einzigen Weibchens kann mehr als 2000 Eier enthalten, die ohne die umgebende Gallerte einen Durchmesser von 1,7 bis gut 2,8 mm aufweisen. Foto Hans Peter Straumann, Liestal

Haben auch Sie ein interessantes Foto geschossen?

Senden Sie es an «leserbrief@baz.ch» (inkl. Bildunterschrift und Ihres Namens). Über die Auswahl der Fotos und deren Erscheinen in der Basler Zeitung wird keine Korrespondenz geführt. Sie können Ihre Bilder auch an online@baz.ch, Stichwort: Leserfoto, schicken. Der Abdruck erfolgt honorarfrei.

Briefe

Auch mal Lob für die Redaktoren

Diverse Leserbrief zu Joël Hoffmann; BaZ 31.3.16

Die Leserbrief vom 31.3.16, die sich auf die Artikel des Journalisten Joël Hoffmann beziehen, teile ich inhaltlich. Nachträglich wäre als Beispiel auch sein Beitrag in der BaZ vom 12.3.16 positiv zu erwähnen, wo er kritisch und gut formuliert (auf Seite 21) über die «Die Irrungen des interreligiösen Dialogs» schrieb. Auch Dominik Feusi sagt in der gestrigen Ausgabe auf der zweiten Seite prononciert, was von Aktivitäten in der Entwicklungshilfe zu halten ist. Gut so. Wenn man in vielen Ländern ausserhalb Europas gewesen ist, weiss man, dass es bei Deza-Aktivitäten insbesondere um Selbstbeschäftigung geht. Zum Schluss: Sigfried Schibli sollte seine Pensionierung nicht wörtlich nehmen (ausser was seine Rente betrifft) und weiterhin möglichst spritzige Beiträge verfassen, vielleicht in reduzierter Kadenz. Sein Niveau würde der Zeitung und vermutlich einigen Lesern fehlen.

Hanspeter Bornhauser, Bottmingen

Das etwas kleinere Übel

US-Präsidentenwahl; BaZ diverse

Warum regen wir uns denn so darüber auf, was nun jenseits des Grossen Teichs politisch in die Wege geleitet wird. Die USA (und die damit verbundenen Ereignisse) sind nicht mit denen der Eidgenossenschaft vergleichbar. Mister Trump ist einfach der «klassische Amerikaner», so wie seinerzeit Berlusconi der «typische Italiener» war und heute Putin der «typische Russe» ist.

Konstantin Schmidt, Basel

Das «Holzklasse»-Tram ist gefährlich

Gefahr in Bus und Tram; BaZ 31.3.16

Es tut mir leid, was dem 87-jährigen Buspassagier passiert ist, aber ich würde nie in Bus oder Tram mit zwei Taschen in den Händen balancierend stehen und

ich bin noch etwas jünger. Tasche auf den Boden stellen und festhalten, denn irgendwann muss der Chauffeur weiterfahren. Gefährlich finde ich die Situation im Tram der «Holzklasse».

Die Zweisitzer sind derart schmal, dass auf dem äusseren Sitz immer die Gefahr besteht, abzurutschen, selbst wenn man mit dem Sitznachbarn eng Schenkel an Schenkel zu sitzen versucht, was nicht für alle angenehm ist. Man kann sich nirgends festhalten und rutscht auf dem Holzsitz, der sich auf einem Podest befindet, bei jeder Kurve oder Schnellbremsung weg. Würde dies bei der Planung getestet? Ich bevorzuge auf jeden Fall die «alten» Trämler.

Hanna Leuenberger, Allschwil

Kostenintensive Staatsverträge

Ein Flop, den niemand sofort stoppen will; BaZ 29.3.16

Im Baselbiet existieren im Bildungsbereich drei wesentliche Staatsverträge: der bikantonale Uni-Vertrag mit Basel-Stadt, der vierkantonale FHNW-Vertrag (mit BS, SO und AG) sowie der sechskantonale Passepartout-Vertrag (mit BS, SO, BE, FR, VS). Solche von den Verwaltungen ausgearbeiteten Konkordate haben zwar den Vorteil, dass mehrere Kantone ein gemeinsames Projekt schneller realisieren können. Wie sich jetzt aber am Beispiel von Passepartout schmerzhaft zeigt, können solche meist mehrere Jahre dauernden Verträge auch verheerende Nachteile haben: Bei nachträglichen Anpassungen, zum Beispiel um Schwachstellen auszumerken, müssen stets alle beteiligten Kantone einverstanden sein. Unser Kantonsparlament als Legislative und absegnendes Organ verliert danach massiv seinen Handlungsspielraum.

Alle drei Staatsverträge der jüngsten Vergangenheit haben gezeigt, dass eines ihrer wesentlichen Merkmale eine explodierende Kostenentwicklung ist. Die Universität und die FHNW verschlingen astronomische Summen. Auch das Passepartout-Konkordat läuft aus dem Ruder: eine untaugliche Didaktik gepaart mit einem neuen Lehrmittel «Mille feuilles», das elfmal mehr kostet als das vorherige. «Mille feuilles» ist ein

Einweglehrbuch, während das frühere – günstigere – «Envol» von mindestens sechs Klassenjahren genutzt wurde. Wollen wir unseren Kindern tatsächlich eine Wegwerfgesellschaft vorleben? Gesellschaftlich wie finanziell wäre das hoch problematisch.

Marie-Louise Rentsch, Wintersingen

Was sagten die Revisoren dazu?

Erpressung und Drohung im Altersverein; BaZ 30.3.16

Wenn diese Verhältnisse tatsächlich so sind, wie sie Maria Borriello beschreibt, hätten die Revisoren die Mängel sehen müssen. Sonst sind sie von der Kategorie, die entweder den Unterschied zwischen Soll und Haben nicht kennen oder direkt fragen: «Wo muss ich unterschreiben? Du kannst Kaffee und Kuchen bringen!»

Jürg Humbel, Binningen

Und noch einen Schritt Richtung EU

Schweizer Armee unter EU-Kommando; BaZ 31.3.16

Wir hatten wohl gestern erst den 31.3. Ich könnte mir vorstellen, dass der Artikel für heute, den 1. April, vorgesehen war. Auf der Titelseite der gestrigen BaZ wurde berichtet, dass der Bundesrat vor dem Entscheid stehen soll, mit Soldaten der Schweizer Armee gemeinsam mit europäischen Staaten eine Verteidigungspolitik anzustreben. Gemäss EDA soll die Realisation eines Abkommens kein Problem darstellen.

Wo bleibt aber die vielgepriesene Neutralität unseres Landes? Sollen gar terroristische Aktivitäten bei uns durch gemeinsame Sicherheitspolitik angeockert werden? Nehmen wir an, es handelt sich doch um einen Aprilscherz!

Peter Wunderlin, Reinach

Strafverteidigung am Limit

Mörder von Marie verurteilt; BaZ 26.3.16

Jeder normale Mensch kann dieses Urteil mit lebenslänglicher Verwahrung

in diesem Falle verstehen! Was wohl die Mehrheit der Menschen nicht verstehen kann, ist, dass seine Verteidigerin von einem Vergleich mit einem Todesurteil für den Angeklagten spricht!

Wie glaubwürdig können denn Rechtsanwälte sein, welche hier einen solchen Täterschutz propagieren, ja, geradezu die Angehörigen der Opfer derart zu verhöhnen? Als Verteidiger hat man sich mit allen gesetzlichen Mitteln für einen Angeklagten einzusetzen, aber so etwas geht zu weit! Als Gelehrten kann man einen solchen Menschen bewundern, aber was die Ethik, die Moral, ja, das Menschsein eines solchen Verteidigers anbelangt, sollte man zu tiefst verachten!

Roland Rawyler, Basel

Das Fehlen der Poller fiel niemandem auf

Polleranlage beim Spalenberg; BaZ diverse

Am Karfreitag gegen Mittag spazierte ich am oberen Spalenberg. Erstaunt stellte ich fest, dass die Poller versenkt waren. Ich inspizierte diese Situation noch ein zweites Mal so gegen 15 Uhr. Siehe da: Die Poller waren noch immer unten! Erstaunlicherweise fiel das wohl niemandem auf, kein Mensch vermisste sie! War das etwa ein verfrühtes Ostergeschenk von Regierungsrat Hans-Peter Wessels? Poller ade!

Hubert Kühner, Basel

An unsere Leserinnen und Leser

Wir veröffentlichen Briefe sowie Kommentare, die uns über baz.ch, Facebook (facebook.bazonline.ch) oder Twitter (@bazonline) erreichen. Über nicht veröffentlichte Briefe wird keine Korrespondenz geführt. Die Briefe sollten sich auf BaZ-Artikel beziehen. Die Redaktion behält sich vor, Texte zu kürzen. Bitte senden Sie die Briefe mit vollständigem Namen, Adresse und Telefonnummer (für Rückfragen). Vielen Dank.

<http://verlag.baz.ch/leserbrief> oder per E-Mail: leserbrief@baz.ch
Postadresse: Basler Zeitung, Leserbrief, Postfach 2250, 4002 Basel

Nachruf

Tote Radprofis Traurige Schlagzeilen

Von Oliver Gut

Gleich zwei tote Radprofis innerhalb von 24 Stunden. Das ist eine Nachricht, die für Aufsehen sorgt. Einfach, weil sie äusserst ungewöhnlich ist. Alter und Namen der Unglücklichen haben wir zwar vernommen. Doch wer kann noch beides nennen?

Antoine Demoté (25) wurde nach einem Sturz derart von einem begleitenden Motorfahrzeug erfasst, dass er Kopfverletzungen erlitt, die ihn das Leben kosteten. Daan Myngheer (22) erlitt während eines Rennens einen Herzstillstand, in dessen Folge er zwei Tage darauf verstarb. Beides hatte traurige Schlagzeilen zur Folge, die massiv fetter wurden, weil sich die Ereignisse so kurz nacheinander folgten. Ihre Fälle erhielten prominente Medienplätze, die jungen Fahrer selbst sind deshalb nicht wirklich bekannter geworden.

Von Bedeutung sind nicht sie, sondern ist ihr Tod und der Mechanismus, der dadurch in Gang gesetzt wird. Jetzt wird rund um den Radsport gerade jene Sicherheitsdebatte geführt, die sonst nach Skirennen, Skispringen oder Motorsport-GPs auftaucht, wenn es einen schweren Unfall gegeben hat.

Allein: Wie bei den meisten anderen Sicherheitsdebatten im Sport lässt sie sich auch bei Radrennen nur bedingt führen. Klar, Motorräder im Begleittross sind gefährlich. Doch erheblich zur Sicherheit beitragen liesse nur ihr Verbot. Im Prinzip kein Problem – ausser, wenn es um die Vermarktung geht. Ob TV-Übertragung oder Fotos: Nicht nur der Grossteil, sondern auch die besten Bilder entstehen mithilfe dieser Motorräder und der Art, wie sie sich im Feld bewegen. Dass darauf künftig verzichtet wird, scheint nicht eben realistisch.



Kannten die Risiken ihres Sports. Die verstorbenen belgischen Radrennfahrer Antoine Demoté (oben) und Daan Myngheer. Fotos Keystone

Der Herztod von Daan Myngheer liesse sich dadurch so wenig verhindern wie die häufigste Ursache, die in den jüngsten 14 Fällen zum Tod eines Radprofis führte: Der Sturz im Rennen, ganz ohne Einwirken eines motorisierten Fahrzeugs. Womit unter dem Strich die simple Erkenntnis bleibt: Genau so wie der Skirennfahrer oder der Formel-1-Pilot, wie der Skispringer oder Boxer, so setzt sich auch der Radrennfahrer bei der Ausübung seines Sports einem erhöhten Risiko aus. Jeder, der im Sattel sitzt, weiss das. Und entscheidet für sich selbst, das zu tun.

So traurig jeder einzelne Todesfall sein mag, so wenig wird sich daran Grundlegendes ändern, so lange Rennen gefahren werden. Zumal generell gilt: Das Leben ist voller Risiken. Und womöglich gehen wir diese ein, weil wir wissen, dass wir auch bei absoluter Risikominimierung sterblich bleiben.